

# Nach Gaza: Judenhass im 21. Jahrhundert

Aus antiisraelischen Empfindungen werden antijüdische, denn immer mehr Menschen projizieren ihre negative Sicht der modernen Welt auf „die Juden“. Von Frank Furedi

Am 6. Januar 2009 entschied das Oberlandesgericht in Köln, der deutsch-jüdische Schriftsteller Henryk M. Broder dürfe Aussagen von Evelyn Hecht-Galinski, Tochter des ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, als antisemitisch bezeichnen. „Selbst deutsche Gerichte beginnen zu begreifen, dass Jude sein nicht ausschließt, antisemitisch zu sein“, erklärte daraufhin Broder.<sup>1</sup> Wie Juden wahrgenommen werden, ist in letzter Zeit eng mit dem Thema Israel verknüpft. Broder hatte die Jüdin Hecht-Galinski des Antisemitismus bezichtigt, weil sie die Politik Israels mit der des deutschen NS-Regimes verglichen hatte. Hecht-Galinski ihrerseits hatte das als Verleumdung aufgefasst und Klage gegen Broder erhoben. Wie man, was andere sagen und tun, beurteilt, wird natürlich von subjektiven und interpretatorischen Momenten geprägt, die auch durch unausgesprochene kulturelle und politische Trends beeinflusst werden. Aktuell komplizieren mindestens vier wichtige Trends unser Verständnis des Antisemitismus.

Erstens ermuntert die westliche Kultur Gruppen, die sich als Opfer sehen, das gegen sie verübte Unrecht zu überzeichnen. So hört man oft, Rassismus sei heute verbreiteter als je zuvor, und auch Homophobie oder Islamphobie seien auf dem Vormarsch. Fürsprecher von auf ihre Identität als Opfer fixierten Gruppen räumen ungerne ein, dass Vorurteile und Diskriminierung gegen sie eventuell abgenommen hätten oder ihr sozialer Status sich verbessert haben könnte. Sie sind extrem hellhörig dafür, wie man in den Medien über sie spricht oder schreibt. Diese Sensibilität ist auch bei jüdischen Organisationen zu beobachten, die in den letzten Jahrzehnten oft allzu rasch bereit waren, eher konfuse oder zweideutige Aussagen als Antisemitismus auszulegen.

Der zweite, die Angelegenheit verkomplizierende Trend ist der, dass Verteidiger des Zionismus schon seit einiger Zeit die unerfreuliche Angewohnheit an den Tag

legen, Kritiker der israelischen Politik des Antisemitismus zu bezichtigen, um sie und ihre Argumente zu diskreditieren. Diese defensive Praktik hat die moralische Autorität des Antisemitismusrwurfs stark kompromittiert. Und vor allem aber hat die Gleichsetzung von Antizionismus und Antisemitismus durch proisraelische Kommentatoren andere ermutigt, die begriffliche Trennlinie zwischen Zionismus und Juden aufzuweichen.

Die dritte Komplikation erwächst aus einer Art Sakralisierung des Holocaust. In Europa wurde die Vernichtung der Juden in den letzten Jahren zum Wahrzeichen des Bösen schlechthin. Viele Staaten der Europäischen Union haben Gesetze gegen die Leugnung des Holocaust erlassen und sich so die Autorität angemäht, in Bezug auf Gegenwart wie Vergangenheit über Gut und Böse zu urteilen. Viele Europäer erfahren die Politisierung des Holocaust daher als ein bürokratisches Projekt, das mit ihrem Leben wenig zu tun hat. Folglich ist es schwieriger geworden, zu wissen, was Menschen tatsächlich über Juden denken. Da Kritik an der offiziellen Darstellung des Holocaust verboten ist und sogar bestraft werden kann, werden Menschen nicht geneigt sein, offen zu sagen, dass sie Juden nicht mögen oder auf andere Weise antisemitische Haltungen hegen. Die Politisierung des Holocaust hat, wie zu erwarten war, Zynismus gegenüber dem Völkermord an den Juden geschürt.

Die vierte Komplikation ist die problematischste. Da in Europa der offenen Äußerung antisemitischer Empfindungen vielfältigste Barrieren entgegenstehen, werden antijüdische Vorurteile eher indirekt mit Bezug auf andere Themen artikuliert. Zwar ist die Kritik an der Politik des Staates Israel scharf von antijüdischem Vorurteil zu unterscheiden, doch diese Unterscheidung wurde in den letzten Jahren aufgeweicht. Manche bedienen sich heute israelkritischer Standpunkte, um ihre Haltung gegenüber Juden zu artikulieren. Natur-

